

3.7 „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“ – Gretchen

Faust begegnet Gretchen zum ersten Mal auf der Straße, er ist sofort in sie verliebt und möchte sie mit Hilfe Mephistos kennenlernen. Zunächst versucht er es jedoch noch ohne seinen Begleiter, sich dem unbekanntem Mädchen anzunähern:

FAUST:

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

MARGARETE:

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn. (V. 2605-08)

In den ersten Worten, die er an Gretchen richtet, hebt er ihre Schönheit hervor: „Mein schönes Fräulein“ (V. 2605). Die Verbindung zu seinen letzten Worten in der *Hexenküche* ist evident: „Das Frauenbild [im Zauberspiegel] war gar zu schön!“ (V. 2600) Nachdem Gretchen knapp und ohne Mühe seine plumpe Anmache abgewehrt hat und Faust wieder allein ist, ist ihre Schönheit für ihn in seinem nachfolgenden kurzen Monolog das Wichtigste: „Beim Himmel, dieses Kind ist schön!“ (V. 2609) – das sind seine ersten Worte nach dieser ersten Begegnung. Darauf spricht er von ihrer Tugend und seinen Wahrnehmungen von ihr, aber es ist alles noch ‚rein‘, sozusagen ‚himmlisch‘, Gretchen wird noch von ihm als „Kind“ (V. 2609) bezeichnet. Dies erinnert an die Stimmung vor dem Zauberspiegel in der *Hexenküche*: „Welch ein himmlisch Bild“ (V. 2429) und „Inbegriff von allen Himmeln“ (V. 2439). Nun tritt Mephisto auf und abrupt wechselt die Stimmung, die Lust, die Gier erfasst Faust, der sofort Mephisto dazu auffordert, ihm „die Dirne [zu] schaffen!“ (V. 2619). Aus dem „Fräulein“ (V. 2605), der von Faust falsch benutzten Anrede (nach Adelung [2] : „Ein Ehrename unverheiratheter adeliger Frauenzimmer“⁹⁵), wird ein „Kind“ (V. 2609) und schließlich eine „Dirne“ (V. 2619). Laut Adelung [1] verstand man damals unter Dirne nicht wie heute eine Hure, sondern „eine junge unverheirathete Person des andern Geschlechtes.“⁹⁶ Fausts Triebe sind plötzlich derart entfesselt – offenbar durch Mephistos Anwesenheit, aber vermutlich auch durch die Wirkung

⁹⁵ Adelung 2. Sp. 275

des Verjüngungstranks –, dass Gretchen noch am gleichen Abend „in seinen Armen ruhen“ (V. 2637) soll. Mephisto ermuntert ihn, er möge doch vorher noch eine ‚Flirt-Phase‘ zur Steigerung des erotischen Genusses einplanen, doch Faust, für Mephisto schon ein „Hans Liederlich“ (V. 2628), hat „Appetit auch ohne das“ (V. 2653). Dass Faust auf das Flirten verzichten will, liegt wohl auch daran, dass er davon keine Ahnung hat, so wie er sein bisheriges Gelehrten-dasein führte. Zudem hatte er „während seiner Universitätskarriere keine Gelegenheit (...), da es zu seiner Zeit noch keine Studentinnen“⁹⁷ und keine Kolleginnen gab. Da laut Mephisto Gretchen zu unschuldig ist, um sie so rasch zu verführen, müsse man sich „zur List bequemen“ (V. 2658).

Zum ersten Mal im „Faust“ konkretisiert sich Fausts Umgang mit materiellem Besitz, als er Mephisto dazu auffordert, ihm „etwas vom Engelsschatz“ (V. 2659) zu „schaffen“ (V. 2659). Er soll ihm aus Gretchens Besitz „ein Halstuch von ihrer Brust, / Ein Strumpfband [s]einer Liebeslust“ (V. 2661f) „schaffen“ (V. 2661). Das ‚Schaffen‘ hätte für Mephisto ein Auftrag zum Stehlen bedeutet, er schlägt Faust jedoch stattdessen einen Besuch in Gretchens Zimmer während ihrer Abwesenheit vor, sodass Faust „in ihrem Dunstkreis satt [sich] weiden“ (V. 2671) soll. Statt sie zu bestehlen, soll nun Mephisto Schmuck für Gretchen besorgen. Es wird zwar erwähnt, woher Mephisto den Schmuck bekommt („Ich kenne manchen schönen Platz / Und manchen altvergrabnen Schatz“ (V. 2675f)), aber es ist schwer vorstellbar, dass er ihn auf legale Weise erworben hat. Während die beiden dann tatsächlich in Gretchens Zimmer sind, gibt Mephisto, als er das Kästchen, in dem der Schmuck sich befindet, in Gretchens Schrein stellt, den Diebstahl recht unverblümt zu: „Ich hab’s wo anders hergenommen“ (V. 2732). Für Faust stellt diese Form des Besitzererwerbs allerdings scheinbar kein Problem dar, er wird auch am Schluss von „Faust II“ keine Fragen stellen, wenn Mephisto als Pirat Fausts Vermögen vergrößert.

Das Deponieren des Schmuckkästchens gelingt, Gretchen kehrt zurück und spürt, dass in ihrem Zimmer etwas nicht stimmt:

⁹⁶ Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, A - E. Wien. 1811. Sp. 1503

⁹⁷ Borchmeyer, Dieter: Gold und Geld in Goethes *Faust* und Wagners *Ring des Nibelungen*. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Hrsg.): Geld. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2001. Heidelberg. 2002. S. 50

Es wird mir so, ich weiß nicht wie –
 Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
 Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib –
 Bin doch ein töricht furchtsam Weib! (V. 2755-58)

Aus diesem „Schauern“ (V. 2757) heraus singt sie ahnungsvoll-unbewusst das *Lied vom König in Thule*, das wichtige thematisch-motivische Elemente in Bezug auf Besitz und Genuss des ganzen „Faust“ enthält und kommendes Geschehen andeutet:

Es war ein König in Thule	Er saß beim Königsmahle,
Gar treu bis an das Grab,	Die Ritter um ihn her,
Dem sterbend seine Buhle	Auf hohem Vätersaale,
Einen goldnen Becher gab.	Dort auf dem Schloß am Meer.
Es ging ihm nichts darüber,	Dort stand der alte Zecher,
Er leert' ihn jeden Schmaus;	Trank letzte Lebensglut,
Die Augen gingen ihm über,	Und warf den heiligen Becher
So oft er trank daraus.	Hinunter in die Flut.
Und als er kam zu sterben,	Er sah ihn stürzen, trinken
Zählt' er seine Städt' im Reich,	Und sinken tief ins Meer,
Gönnt alles seinem Erben,	Die Augen täten ihm sinken,
Den Becher nicht zugleich.	Trank nie einen Tropfen mehr.

(V. 2759-82)

Die volksliednahe Ballade hat offensichtlichen Märchencharakter, was allein schon der formelhafte Beginn „Es war ein“ im ersten Vers verdeutlicht, während die „Thule“-Verortung in den Bereich der nordischen Sagen verweist. Werner Ross [90] stellt fest, dass „nur so, als Entrückung aus dieser Welt in das Märchen, das nicht wahr sein kann und auf eine höhere Weise soviel wahrer ist als unsere Wirklichkeit, (...) sich das Lied verstehen“⁹⁸ lässt. „Es ist Gretchens höhere Wahrheit“⁹⁹, schließt Ross. Es geht in dem Lied um die Treue des Königs gegenüber seiner „Buhle“ (V. 2761) über den Tod hinaus. Mit dem Wort Buhle ist das Verhältnis zwischen Faust und Gretchen umrissen, er wird sie Mephisto gegenüber einmal „meine liebe Buhle“ (V. 3671) nennen. Was versteht Goethe unter Buhle? Werner Richter [89] weist nach, dass Goethe

⁹⁸ Ross, Werner: Johann Wolfgang Goethe „Es war ein König in Thule“. In: Keller, Werner (Hrsg.): Aufsätze zu Goethes »Faust«. Darmstadt. 1991. 3. Auflage. S. 548

⁹⁹ Ebd.

die Bedeutung des Wortes Buhle den Volksliedern, in denen es recht häufig vorkam, entnommen hatte, und dort wird es „niemals als ‚Weib‘ im ehelichen Sinne, sondern für Geliebte, Mädels, Schatz usw.“¹⁰⁰ gebraucht. „Sprachgebrauch und Situation, die Volksliedatmosphäre, die Goethe in sein Gedicht bannen wollte, sprachen ganz gewiss nicht dafür, dass Goethes Denken hier um das Problem ehelicher Treue kreiste. Des jungen Goethes Sinnen war in der Zeit der Entstehung unseres Gedichtes freierem Liebesleben zugewandt.“¹⁰¹ Gretchen wird trotz gemeinsamem Kind immer die Buhle, der ‚Schatz‘ Fausts bleiben, er möchte sie nicht ehelichen, nicht ‚besitzen‘: „Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt, / Als Weib und Kind“ (V. 1597). Diese Haltung führt jedoch zu Gretchens „Jammerknechtschaft“¹⁰² (V. 4452).

Die „sterbend[e] (...) Buhle“ (V. 2761) gibt dem König einen „goldnen Becher“ (V. 2762). Unter den vielen Goldbezeichnungen im „Faust“ kommt das Edelmetall als Geschirr kaum vor, nur noch in der Szene *Kaiserliche Pfalz*, in der Mephisto von imaginativen, „in altverwahrten Kellern“ (V. 5018) sich befindenden „goldnen Humpen, Schüsseln, Tellern“ (V. 5019) spricht. Auch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm [45] wird in Abgrenzung zu Silber die Seltenheit betont: „goldenes trink- oder tadelgeschirr weniger häufig als die entsprechende bezeichnung des silbernen geschirrs durch silber.“¹⁰³ Es ist eine der seltenen Stellen im „Faust“, an denen Gold ausschließlich positiv besetzt ist, und deshalb soll dieser Becher hier etwas näher untersucht werden. Er wird als Dingsymbol in der vorletzten Strophe sogar so weit religiös überhöht, dass er „heilig“ (V. 2777) wird, so dass man mit Werner Ross [90] an die „Szene (...) des letzten Abendmahls“¹⁰⁴ denken mag. Indem der König den Becher bei jedem Mahl verwendet, wird dieser zum Lebensspender, zum Spender von „Lebensglut“ (V. 2776). Es gibt eine Parallelstelle in der *Klassischen Walpurgisnacht*, wo sich Homunculus am Ende seiner Suche nach Verleiblichung ebenso dem Lebensspendenden des Flüssigen, Wässrigen übergibt, er stürzt sich aus diesem Grund auch ins Meer. Aufgrund dieser symbolischen Verbindung wird

¹⁰⁰ Richter, Werner: Der König von Thule und seine Buhle. In: Monatshefte für deutschen Unterricht. University of Wisconsin, Madison, Wisconsin. Volume XXXVI, Number 3, März 1944. S. 137

¹⁰¹ Ebd. S. 137f

¹⁰² Siehe Kapitel 3.10, S. 72

¹⁰³ DW. Bd. 8. Sp. 692

¹⁰⁴ Ross: König in Thule. S. 548

deutlich, warum der König in Thule direkt vor seinem Tod den Becher seinem Element, dem Meer, anheim gibt. Auch zu Faust gibt es Parallelen: Der König in Thule residiert in einem „Schloss“ (V. 2774) direkt am Meer, Faust besitzt später im 5. Akt einen „Palast“ (V. 11122) unweit der Meeresküste. Auch wird er dort (quasi wie ein König) sterben.

Es ist eine bedeutsame Verknüpfung, dass dem Gold, aus dem der Becher gefertigt ist, das Attribut „heilig“ (V. 2777) zugeschrieben wird. Man mag an das Gold denken, das der mittelalterlichen Malerei zur Gestaltung der Heiligenscheine und des Hintergrunds diente, um die göttlich-geistige Welt zu symbolisieren. In dem Glanz dieses Goldes scheint das göttliche Licht der Sonne, die schon von den Erzengeln im *Prolog im Himmel* besungen wird. Es mag aus christlicher Anschauung wohl wenig Gegenstände geben, die man aus Gold formen kann, die wie ein Becher oder der ihm ähnliche Kelch so gut geeignet sind, das Göttliche mit dem Irdischen zu verbinden. Allerdings gilt dies nur für Prozessuales, für rituelle Vorgänge, z.B. im Abendmahl. Würde dagegen ein goldener Becher im Safe einer Bank stehen, wäre dies im Sinn von Mephisto, denn dann ist er wie erstarrt, dem Leben entzogen, tot. Das regelrechte Gegenbild des goldenen „heiligen Bechers“ (V. 2777) ist der von Mephisto später im Mummenschanz aus Gold geformte Phallus, wo das Gold für niederste Zwecke missbraucht wird.¹⁰⁵ Hierbei wird es durch Mephisto symbolisch dem Männlichen, dem Gebenden zugeordnet, demgegenüber der Becher als Empfangendes, Weibliches zu sehen ist. Während es bei Mephistos Phallusdemonstration um das Credo der reinen Gier auf den bloßen Geschlechtsakt ohne partnerschaftliche Bindung geht, überhöht die Symbolkraft des Bechers der Buhle im Zusammenhang mit der Goldsubstantialität die Dauerhaftigkeit der Beziehung von Mann und Frau in die Erhabenheit des Religiösen, ins Himmlische. Am Ende von „Faust II“ wird sich diese Treuequalität erweisen, wenn im Jenseits Faust und seine ‚Buhle‘ Gretchen wieder zusammenkommen.

Auf den Zusammenhang des „goldnen Becher[s]“ (V. 2762) mit dem Begriffspaar Genuss/Schmerz hat Rüdiger Radler [86] hingewiesen. So „korrespondieren unmittelbar die Verse ‚Er leert ihn jeden Schmaus‘ und ‚Trank letzte Lebensglut‘. Die Handlung des letzten Trunks bildet zusammen mit dem Wurf des Bechers ins Meer das feierliche Treueopfer, in dem sich Genuss und Schmerz vereinigen. Diese Einheit von Genuss und Schmerz in der Bewahrung von Liebe und Treue ist ebenso in der

¹⁰⁵ Siehe Kapitel 4.3, S. 98

parallelen zweiten Strophe gestaltet, die Trinken und Tränen unauflöslich verbindet: 'Die Augen gingen ihm über, / So oft er trank daraus.'¹⁰⁶ Auch hier findet sich eine Parallelität zu Faust, der sich zuvor in der *Studierzimmer*-Szene im Gespräch mit Mephisto „Schmerz und Genuss“ (V. 1756) im Wechsel gewünscht hat.

Nachdem nun Gretchen den Schmuck, den sie unverhofft in ihrem Schrein findet, angelegt hat, ändert sich die Stimmung. Sie wünscht sich den Besitz („Wenn nur die Ohring' meine wären!“ (V. 2796)) - wenigstens zum Teil - und wird unzufrieden mit sich selbst und ihrer Lebenssituation, es tritt nach Borchmeyer [19] „hinter dem marienhaften Gretchen die Eitelkeit der Eva hervor“¹⁰⁷:

Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
 Das ist wohl alles schön und gut,
 Allein man läßt's auch alles sein;
 Man lobt euch halb mit Erbarmen. (V. 2798-801)

Albrecht Weber [109] weist auf den inneren Zusammenhang dieser Szene mit dem unmittelbar zuvor gesungenen *König von Thule* hin: „Im Banne noch des idealen 'goldenen Bechers' der Ballade gerät Gretchen in den Bann des realen Goldes, geblendet, vom Glanz bestochen.“¹⁰⁸ Und so wird Gretchen, die von Faust bei der ersten Begegnung als „sitt- und tugendreich“ (V. 2711) charakterisiert wird und über deren Reinheit und Frömmigkeit selbst Mephisto erstaunt ist („Es ist ein gar un-schuldig Ding, / Das eben für nichts zur Beichte ging“ (V. 2624f)), am Ende dieser Szene ganz materialistisch:

Nach Golde drängt,
 Am Golde hängt
 Doch alles. Ach wir Armen! (V. 2802-04)

Für Jochen Hörisch [56] stellen die obigen drei „vielzitierten“¹⁰⁹ Verse einen „hier exponierte[n] Zusammenhang von Geld und Gier“¹¹⁰ dar, und für Borchmeyer [19]

¹⁰⁶ Radler, Rüdiger: Goethes „Faust I“ anders gesehen - Neue und visualisierte Interpretationen zu Grundfragen des Werkes. Paderborn. München. Wien. Zürich. 1995. S. 105

¹⁰⁷ Borchmeyer: Gold und Geld. S. 49

¹⁰⁸ Weber, Alfred: Goethes „Faust“ – Noch und wieder? Würzburg. 2005. S. 102

¹⁰⁹ Hörisch, Jochen: Das Geld (in) der Literatur. In: Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Hrsg.): Geld. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2001. Heidelberg. 2002.

wird der angelegte Schmuck zum „erotischen Symbol, Zeichen des abwesenden Geliebten“¹¹¹, denn in der nachfolgenden Zeit denkt sie „ans Geschmeide Tag und Nacht / Noch mehr an den, der's ihr gebracht“ (V. 2851f). Zu bemerken ist, dass das Geschmeide aus Gold besteht und Gretchen fortan Faust damit in Verbindung bringt und bezeichnenderweise nicht mit dem heiligen goldenen Becher, von dem sie zuvor gesungen hat, der für Treue steht.

Die Regieanweisung zu Beginn des *Liedes vom König in Thule* lautet: „Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.“¹¹² Nach dem Lied heißt es: „Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen“¹¹³, und schließlich: „Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.“¹¹⁴ Dass sie sich wieder anzieht, wird nicht vermerkt. Muss man sich im Folgenden Gretchen bei dem Singen des Liedes sich nicht nur mehr und mehr entkleidend, sondern auch danach bei der nun folgenden Eröffnung des Kästchens und dem Anlegen des Schmucks vor dem Spiegel sehr ausgekleidet oder gar ganz nackt vorstellen? Schöne [100] weist darauf hin, dass mit „indem sie sich auszieht“ gemeint sei: „anders als spätere Regisseure das gelegentlich anzuordnen beliebten (...): bis auf ein wadenlanges Unterhemd, das man üblicherweise auch zum Schlaf anbehielt und erst am Wochenende wechselte.“¹¹⁵ Es wird ja von den drei die Szene bestimmenden Regieanweisungen weder gefordert noch ausgeschlossen, aber wenn Gretchen in dieser Szene tatsächlich sehr ausgekleidet vor dem Spiegel stünde, wäre der Motivzusammenhang zwischen Gold/Geld und Gier bzw. der Verführungscharakter („Eva“¹¹⁶ laut Borchmeyer [19], s.o) an dieser Stelle noch sinnlicher dargestellt, als ihre Worte ohnehin schon spürbar machen.

Die Merkwürdigkeit, dass sich plötzlich ein Schmuckkästchen in ihrem Schrein befindet („Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?“ (V. 2783)), erklärt sich Gretchen so: „Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand, / Und meine Mutter lieb darauf“ (V. 2786). Albrecht Schönes [100] Deutung dazu:

¹¹⁰ Ebd. S. 31

¹¹¹ Borchmeyer: Gold und Geld. S. 50

¹¹² Faust. Regieanweisung. S. 89

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd. S. 90

¹¹⁵ Schöne: Faust - Kommentare. S. 295

¹¹⁶ Borchmeyer: Gold und Geld. S. 49

„Wenn das Mädchen sogleich eine derartige Erklärung für möglich hält, kann es sich nicht gut um einen wohltätigen Einzelfall handeln. Auch muß es angesichts eines solchen Schmuckkästchens (...) um eine beträchtliche Darlehenssumme gehen. Damit rückt (...) Margaretes Mutter in ein höchst zweifelhaftes Licht: Offenbar nutzt sie ihr hübsch Vermögen (3117) geradezu professionell zu zinsnehmender Pfandleihe, die doch den Christen durch vielfach wiederholte Verbote untersagt war.“¹¹⁷

Nachdem Gretchen ihrer Mutter den Fund berichtet hat und diese den Schmuck dem Pfarrer und damit der Kirche übergibt, erregt sich Mephisto über den Verlust in einer Weise, wie es sonst in dem ganzen Buch nicht wieder vorkommt: „Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente! / Ich wollt', ich wüßte was Ärgers, daß ich's fluchen könnte!“ (V. 2805f). Es wäre zu fragen, inwiefern der materielle Verlust für Mephisto im Vordergrund steht oder die Tatsache, dass sich der Feind, die Kirche, daran bereichert hat. Jedenfalls ist der offensichtlich geizige Mephisto nicht begeistert darüber, dass er im Auftrag von Faust neuen Schmuck besorgen soll.

Diesen neuen Schmuck, „weit reicher, als das erste war“ (V. 2878), übergibt Gretchen nicht mehr der Mutter, sondern geht damit zu ihrer Freundin und Nachbarin, Frau Marthe, wo sie ihn heimlich in deren Gegenwart anlegen kann. „Die Heimlichkeit, in der sich bald auch die Liebesaffäre zwischen Gretchen und Faust abspielen wird, ist freilich das Einfallstor des Bösen, und dieses tritt denn auch in Gestalt Mephistos alsbald durch Marthes Tür.“¹¹⁸

¹¹⁷ Schöne: Faust - Kommentare. S. 296

¹¹⁸ Borchmeyer: Gold und Geld. S. 50f